

Werk

Label: Periodical issue

Ort: Berlin

Jahr: 1904

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0006|log58

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Die Denkmalpflege.

Herausgegeben von der Schriftleitung des Zentralblattes der Bauverwaltung, W. Wilhelmstraße 89.

Schriftleiter: Otto Sarrazin und Friedrich Schultze.

VI. Jahrgang.
Nr. 10.

Erscheint alle 3 bis 4 Wochen. Jährlich 16 Bogen. Geschäftsstelle: W. Wilhelmstr. 90. Bezugspreis einschl. Abtragen, durch Post- oder Streifbandzusendung oder im Buchhandel jährlich 8 Mark, für das Ausland 8,50 Mark. Für die Abnehmer des Zentralblattes der Bauverwaltung jährlich 6 Mark.

Berlin, 3. August
1904.

[Alle Rechte vorbehalten.]

Die Förderung der Denkmalpflege

behandelt ein gemeinsamer Erlaß der preußischen Minister der geistlichen usw. Angelegenheiten und der öffentlichen Arbeiten, der im Mai d. J. an die preußischen Regierungspräsidenten ergangen und u. a. auch den Oberpräsidenten, den Provinzial-(Bezirks-)Konservatoren, dem Evangelischen Oberkirchenrat und den Königlichen Konsistorien mitgeteilt worden ist. Wir lassen den vollen Wortlaut des Erlasses (s. a. Zentralblatt der Bauverwaltung, Jahrg. 1904, S. 381) nachstehend folgen.

Berlin, den 6. Mai 1904.

Zur Förderung der Denkmalpflege und namentlich zur Regelung der Zuständigkeit der bei ihr beteiligten Instanzen bestimmen wir das folgende:

1) Da der Begriff „Denkmal“ nicht immer feststeht und auch nicht alle wichtigeren, namentlich nicht alle aus jüngerer Zeit stammenden Denkmäler in den von den Provinzial-Verwaltungen herausgegebenen Denkmal-Verzeichnissen aufgeführt sind, so ist zu beachten, daß zu den Denkmälern alle Reste vergangener Kunstperioden gehören, wenn sie entweder rein geschichtlich (wie z. B. Inschrifttafeln) oder zum Verständnis der Kultur und der Kunstauffassung vergangener Zeitläufe wichtig sind (vorgeschichtliche Gräber, Waffen und dergleichen), ebenso auch wenn sie von malerischer Bedeutung sind für das Bild eines Ortes oder einer Landschaft (Türme, Tore usw.) oder wenn sie für das Schaffen der Gegenwart auf dem Gebiete der bildenden Kunst, der Technik und des Handwerks vorbildlich erscheinen. Der Wert eines Denkmals liegt nicht immer in seiner Bedeutung für die Kunst oder die Geschichte des ganzen Landes, sondern nicht selten in der Bedeutung für einen enger begrenzten Landesteil oder für den Ort, an dem es errichtet ist (Mauern, Wälle usw.).

Der Schutz der Denkmalpflege erstreckt sich auf die Werke aller abgeschlossenen Kulturepochen. Die letzte dieser Epochen rechnet etwa bis zum Jahre 1870.

Sollen Denkmäler in dem oben angedeuteten Sinne von dem Schutze der Denkmalpflege ausgeschlossen werden, so ist dazu das Einverständnis des Provinzial-Konservators einzuholen.

2) Der Provinzial-Konservator ist amtlich dazu berufen, Behörden und Beamten, Korporationen und Privaten auf dem Gebiete der Denkmalpflege mit seinem Rate und seiner Hilfe zur Seite zu stehen. Es ist daher dahin zu wirken, daß er in Fällen, wo die Veräußerung, Veränderung oder Wiederherstellung eines Denkmals im Sinne der Nummer 1 in Frage kommt, vorher gehört, bei Aufstellung der bezüglichen Veränderungs-, Wiederherstellungs- oder Bau-Programme beteiligt und zu örtlichen Besichtigungen und Beratungen hinzugezogen wird. Dies gilt auch dann, wenn über die Frage, ob Interessen der Denkmalpflege in Betracht kommen, Zweifel bestehen und wenn es sich um die Veränderung oder Ergänzung der inneren Einrichtung, um Anstrich von Wänden, um Putzarbeiten, um Dachdeckungen und dergleichen handelt.

In allen solchen Fällen haben sich die Lokalbaubeamten und die Provinzial-Konservatoren zu rechter Zeit wechselseitig und mit den beteiligten Korporationen usw. ins Benehmen zu setzen, ohne daß es zuvor einer besonderen Ermächtigung der vorgesetzten Behörden dazu bedarf.

3) Kostenanschläge und Entwürfe für Bauausführungen, in denen es sich um Aufgaben der Denkmalpflege (Nummer 1) handelt, sind mit allen zum Verständnis dieser Vorarbeiten nötigen Aktenstücken, Lageplänen und Aufnahmezeichnungen dem Provinzial-Konservator zur Begutachtung im Sinne des Absatzes 5 der Instruktion für den Konservator der Kunstdenkmäler vom 24. Januar 1844 (v. Wussow, „Die Erhaltung der Denkmäler“, Band II, S. 34) vorzulegen.

Der Provinzial-Konservator kann die Vervollständigung etwa unzureichender Vorlagen und erforderlichenfalls die Prüfung der von Gemeinden und sonstigen Korporationen vorgelegten Entwürfe und Anschläge bei dem Regierungs-Präsidenten in Antrag bringen.

In den zeichnerischen Vorlagen ist zwischen den Aufnahmezeichnungen und den Entwurfszeichnungen sorgfältig zu unterscheiden.

Für die Beigabe bildlicher Anlagen zum Kostenanschlage ist für kirchliche Bauten der Runderlaß vom 3. März 1901 — M. d. g. Ang. G. I. C. 102791. M. d. öff. Arb. III 2081 — (Zentralblatt der Bauverwaltung 1901, Seite 125) maßgebend. Er findet fortan auch auf Denkmäler im weiteren Sinne Anwendung.

Das Plattenformat von Photographien darf nur ausnahmsweise kleiner sein, als 13:18 cm. Die Kosten für photographische Aufnahmen solcher Bauwerke, für deren Um-, An- und Neubauten der Staat auch die sonstigen Vorarbeitskosten trägt, sind bei dem auf dem Etat des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten stehenden Vorarbeitskostenfonds, Kapitel 65, Titel 13a 1 zu verrechnen. Bei Umstellung von Ausstattungsstücken sind, falls dadurch das Bild des Raumes verändert wird, schematische Skizzen der geplanten Veränderung mit Angabe der Hauptabmessungen beizufügen.

Bemerkungen der Provinzial-Konservatoren, welche sich auf alle die Form und das innere Wesen des Denkmals berührenden Fragen zu erstrecken haben, sind in der Regel unter Bezugnahme auf die Anschlagpositionen in einem Gutachten niederzulegen, welches erforderlichenfalls durch Randskizzen oder besondere Zeichnungen zu erläutern ist. Doch sind auch kurze Einzelbemerkungen in Blei im Anschlage selbst zulässig, Hinweis auf das Gutachten sogar erwünscht.

Bei besonders schwierigen Arbeiten, deren Gelingen die Heranziehung eines auf dem bezüglichen Gebiete bewährten Künstlers oder Werkmeisters usw. erfordert, bleibt es dem Provinzial-Konservator überlassen, für die Wahl geeigneter Kräfte entsprechende Anregungen zu geben.

Bei Sachen, welche bestimmungsmäßig der Entscheidung der Zentralinstanz zu unterbreiten sind, ist das Gutachten des Provinzial-Konservators mit einzureichen.

Dortseitige Entscheidungen in Denkmalpflege-Angelegenheiten sind dem Provinzial-Konservator abschriftlich mitzuteilen.

4) Von der Bestellung der Bauleitung und dem Beginne der Bauausführung ist dem Provinzial-Konservator Nachricht zu geben. Beabsichtigt letzterer einen Besuch der Baustelle, so hat er den Baudepartementsrat und die örtliche Bauleitung vorher rechtzeitig entsprechend zu verständigen. Die Bauleitung hat ihm auf Wunsch alle Unterlagen, welche die künftige Gestaltung des Bauwerks erkennen lassen, zur Einsichtnahme vorzulegen. Der Provinzial-Konservator ist berechtigt und verpflichtet, für die Bauausführung, soweit die Interessen der Denkmalpflege in Frage kommen, Ratschläge zu erteilen und erforderlichenfalls auf die bestehenden Bestimmungen hinzuweisen.

Auf rein technische und konstruktive sowie auf künstlerische und architektonische Fragen hat er sich nur insoweit einzulassen, als dieselben den alten Bestand nach Form und innerem Wesen zu beeinflussen geeignet sind. Die Entwurfsbearbeitung und Ausführung ist Sache der Bauleitung.

Entscheidungen ist der Provinzial-Konservator nicht zu treffen befugt. Doch behält es betreffs der Sistierung etwa schon getroffener Maßregeln bei der Instruktion vom 24. Januar 1844 sein Bewenden.

Über wichtigere Besuche hat der Provinzial-Konservator einen Reisebericht abzufassen und dem Regierungs-Präsidenten in Abschrift zuzustellen. Etwaige Anträge hat er bestimmt zu formulieren. Glaubt der Regierungs-Präsident diesen nicht beistimmen zu können oder wird eine Verständigung nicht erzielt, so ist der Zentralinstanz unter Einreichung der Vorgänge zu berichten. Andernfalls ist die Erfüllung der von dem Provinzial-(Bezirks-)Konservator gestellten Anträge anzuordnen, auch dem letzteren Abschrift der bezüglichen Verfügung zuzustellen.

Sollte den Vorstellungen und Ratschlägen des Provinzial-Konservators kein Gehör gegeben werden, so kann auch von ihm durch Vermittlung des Konservators der Kunstdenkmäler die Entscheidung der Zentralinstanz angerufen werden.

5) Der Abschluß der Bauausführung ist dem Provinzial-Konservator mitzuteilen.

Wenn Aufnahme und Entwurfszeichnungen in doppelter Ausfertigung vorhanden sind, so sind die Duplikate nach Beendigung der Bauausführung dem Denkmäler-Archiv des Provinzial-Konservators zuzuführen, ebenso sämtliche etwa verfügbaren photographischen und zeichnerischen Aufnahmen von Denkmälern, welche zum Abbruch kommen. Das Gleiche gilt von den betreffenden Aktenbeständen.

Die Benutzung des Denkmäler-Archivs bezüglich solcher Aufnahmen steht der Königlichen Regierung und ihren Beauftragten jederzeit frei.

Die Aufnahme und Veröffentlichung alter Hamburger Bürgerhäuser.

Trotz seines hohen Alters ist unsere ehrwürdige Hansa- und Handelsstadt Hamburg jetzt verhältnismäßig arm an Denkmälern der Baukunst aus früheren Jahrhunderten. Neben einer Anzahl stattlicher Kirchenbauten des Mittelalters und der späteren Zeit sind es hauptsächlich nur noch eine Reihe bürgerlicher Privatbauten, welche von der einstigen Blüte und der Entwicklung des Gemeinwesens Zeugnis ablegen. Die großen Lücken, welche in den einst reichen Denkmälerschatz gerissen wurden, sind hauptsächlich durch den großen Brand im Jahre 1842 verursacht, der ganze Stadtteile zerstörte. Was damals verschont blieb, ist zum großen Teil der Niederlegung gerade der ältesten und eigenartigsten, am Hafen gelegenen Teile der Altstadt zum Opfer gefallen, welche gelegentlich des Zollanschlusses erfolgte, um Platz für die dem hamburgischen Welthandel dienenden großen Hafen und Speicherbauten zu schaffen. Einzelne damals vorgenommene photographische Aufnahmen ganzer Straßenzüge geben noch eine ungefähre Vorstellung von der Pracht der nun verschwundenen alten Patrizierbauten, aber kein klares Bild des alten Bestandes, da versäumt wurde, genauere Aufnahmen zu machen.

Was nun jetzt namentlich in den Straßen an der Elbe an alten Bürgerhäusern noch vorhanden ist, dient meistens als Speicher, ist baulich verwahrlost und nur noch ein schwacher Abglanz alter Herrlichkeit. Auch das Los dieser Reste ist zweifellos; sie werden den veränderten Lebensbedingungen zum Opfer fallen, und damit wird für unsere norddeutsche Wasserkante, für das Studium der Kunst- und Kulturgeschichte der schiffahrt-treibenden Küstenlande eine unausfüllbare Lücke entstehen. Um so notwendiger ist es, wenigstens genaue Aufnahmen dieser dem Untergange geweihten Baudenkmäler vorzunehmen. Es ist daher den Baumeistern bei der hamburgischen Staatsbauverwaltung Regierungs-Baumeistern Ranck und Erbe als ein großes Verdienst anzurechnen, daß sie die dem reichen Gemeinwesen Hamburg obliegende Pflicht selbst übernehmen und die Aufnahme und Veröffentlichung alter Hamburger Bürgerhäuser in die Wege leiten wollen. Zu dem Zweck haben sie zunächst eine ausführliche Denkschrift bearbeitet, welche die Zwecke und Ziele ihres Unternehmens klarlegt und durch eine Reihe von Probeaufnahmen erläutert. Diese Denkschrift ist von der Staatsbaudeputation dem Hamburger Senat mit dem Antrage überreicht worden, den für die Durchführung des Unternehmens erforderlichen Zuschuß von 15 000 Mark zu bewilligen. Hoffen wir, daß sich die maßgebenden Kreise der hamburgischen Staatsbehörden von der Notwendigkeit und der Pflicht, ihre Unterstützung in weitestem Maße zu leisten, überzeugen und die Mittel nicht versagen. Es ist dies umso mehr anzunehmen, da der Staat Hamburg seinerzeit für das Werk des Verbandes; „Das deutsche Bauernhaus“ und die Aufnahme der Bauernhäuser der unteren Elbmarschen eine so reiche Spende von 5000 Mark gegeben hatte. Damals handelte es sich um die Landschaften, welche in nächster Nähe der Stadt gelegen, in wechselseitigem Verkehr mit derselben aufgeblüht und sich entwickelt haben. Jetzt handelt es sich um die Altstadt Hamburgs selbst, um die alten Wohnsitze der Familien, welchen die heutigen machtvollen Handelsherren Hamburgs entstammen, um die Wiege des Hamburger Handels, Hamburger Macht und Hamburger Reichtums. Da ist es doch eine Ehrenpflicht, die Zeugen jener Zeit, welche den Grund zu dem heutigen Aufschwunge gelegt haben, wenigstens im Bilde zu erhalten.

Alle im vorstehenden Erlasse bezüglich der Provinzial-Konservatoren getroffenen Anordnungen erstrecken sich auch auf die Bezirks-Konservatoren.

Ew. Hochwohlgeboren ersuchen wir ergebenst, gefälligst dahin zu wirken, daß an der Hand vorstehender Direktiven im Interesse der Denkmalpflege ein gedeihliches Zusammenwirken aller Beteiligten und namentlich der Ihnen unterstellten Beamten mit dem Provinzial-(Bezirks-)Konservator stattfinde. Letzterer ist meinerseits ebenfalls mit entsprechender Anweisung versehen worden.

Was sagen uns nun die alten Hamburger Patrizierhäuser? Wir dürfen bei dieser Betrachtung den Ausführungen Erbes und Rancks in ihrer Denkschrift folgen. Die Bauten entstammen meist der zweiten Hälfte des 17. und dem 18. Jahrhundert. Ihr künstlerischer Schmuck weist ein maßvolles Barock auf, die jüngeren Bauten bieten auch Rokokoformen. Der Hauptwert der Häuser liegt aber darin, daß sie ein klarer Spiegel ihrer Zeit und ihres Wirkens sind. Als schmale Giebelhäuser wenden sie die Wohnräume mit dem Portale und dem maßvoll eingeschränkten Schmuck des Giebels der Straße zu. Daran

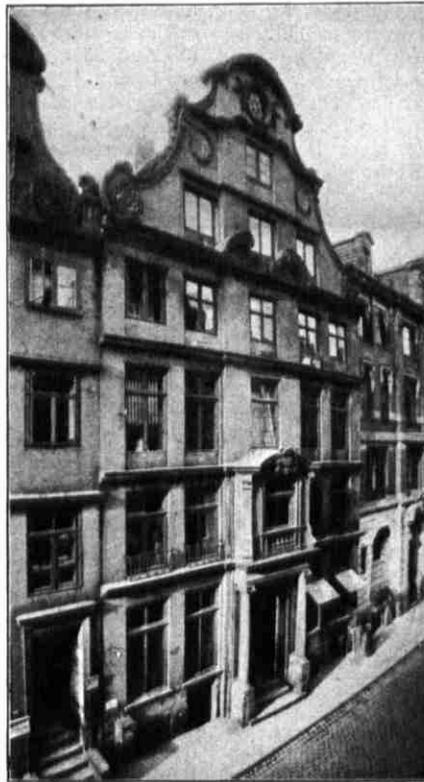


Abb. 1. Giebelhaus.

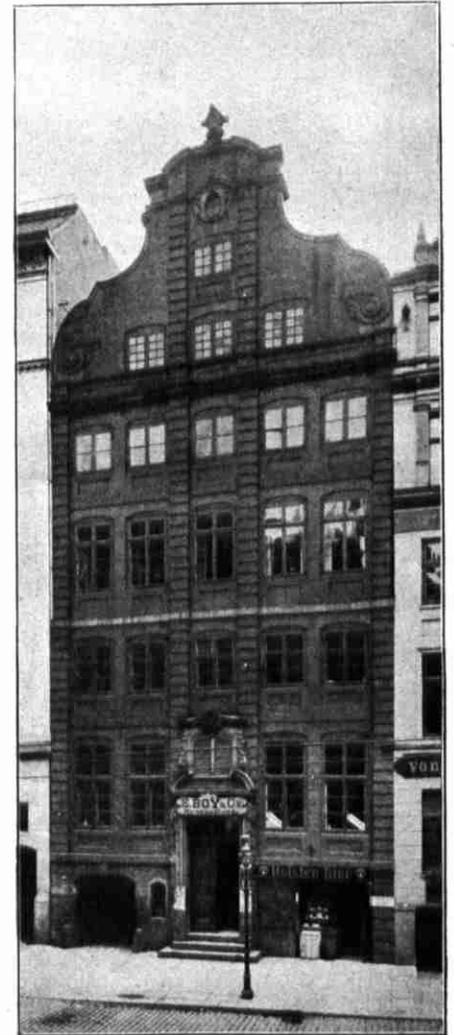


Abb. 2. Giebelhaus.

schließt sich im Inneren eine geräumige Diele, von der ein Teil mit der Treppe bis zu den obersten Stockwerken hinaufreicht und den Verkehr zwischen Vorderhaus und den hinteren Flügeln vermittelt. Den Abschluß bilden Seiten- und Querflügel, die bis an das an die Rückseite der Grundstücke stoßende Fleet, den Hafenkanaal (die holländische Gracht), reichen. Hier ist außer den Speichern wohl noch ein besonderes unmittelbar an die Diele grenzendes Staatszimmer, „der Saal“, untergebracht.

Die Straßenseite ist in Ziegeln unter beschränkter Verwendung von Sandstein errichtet, ruhig, unter besonderer Betonung der lotrechten Linien gegliedert. Der bildnerische Schmuck ist auf die Auszeichnung der Portale und Giebel verdichtet. In den Einzelheiten der Formgebung ist wohl hier und da holländischer und fland-

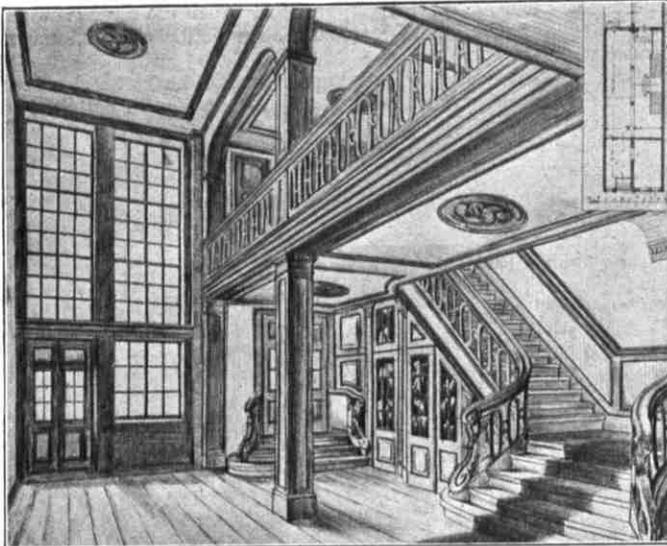


Abb. 3. Diele und Treppenanlage.

der hamburgischen Baudenkmalier nicht nur in weiteren Kreisen erwecken, sondern zur Vertiefung des Heimatsgeföhles des Hamburgers selbst beitragen, dem weiteren Verfall der alten Bürgerhäuser entgegenarbeiten, vielleicht sogar die weitere Erhaltung des einen oder anderen Bauwerkes befördern. Vor allem wird aber auch der Beweis erbracht werden, daß ein Wiederanknüpfen an die alte bodenständige Bauweise der Hansastadt sehr gut ausführbar ist. Eine Weiterentwicklung der überlieferten heimischen Baukunst in Hamburg würde nicht nur verhindern, daß die Straßen der Stadt durch charakterlose und mit unechtem Stuck überladene Neubauten verunziert werden; auch nach der praktischen Seite erscheint ein Anknüpfen an jene alten Bauten durchaus geboten und erwünscht. Jene Ziegelfronten zeigen auch schon die für den inneren Betrieb notwendigen großen Fensterflächen, das Ausnutzen des Bodens durch eine Aufeinandertürmung einer großen Zahl von Geschossen. Es ist den verfügbaren Baustoffen und den örtlichen Verhältnissen des Klimas so vorzüglich Rechnung getragen, daß alle diese Bauformen noch heute lebensfähig sind. Hierfür ist der Beweis durch einzelne, wenn auch wenige Entwürfe Hamburger Architekten bereits erbracht. Für den Hamburger Baukünstler, der die Notwendigkeit des Fortschaffens im Geiste heimatlicher Kunst einmal erkannt hat (und die Zahl derer wird sich bald mehren), wird daher das geplante Inventar mit deutlichen zeichnerischen und photographischen Aufnahmen ein unschätzbares und unentbehrliches Studiennittel liefern.



Abb. 4. Doppelportal.



Abb. 5. Portal.

drischer Einfluß nicht ausgeschlossen. Aber das Ganze ist von ausgeprägt hamburgischer Eigenart, zugleich abweichend von den gleichzeitigen bremischen und lübschen Wohnhausbauten. Und dabei ist zugleich wichtig, daß diese hamburgische Eigenart auf die Kleinstadtbauten der benachbarten Landschaften im Norden bis über die Grenze deutscher Sprache und deutschen Landes hinaus einen nachweisbaren segensreichen Einfluß ausgeübt hat. Es beweisen dies Schleswig-Holsteins Amtshausbauten in Pinneberg, in Tondern, das Haus der Staatsrätin in Wilster, die adligen Häuser in Schleswig und mehr.

Die Verzeichnung dieser Hamburger Bauten wird nun nicht allein wissenschaftlichen Wert haben; ihr Einfluß wird und muß auch erzieherlicher Art sein. Sie wird das Verständnis für den Wert

Die Herausgabe des Werkes ist in etwa 90 Drucktafeln mit 15 Bogen ebenfalls durch Abbildungen weiter erläuterten Text beabsichtigt. Mit Rücksicht auf die Verbreitung des Buches soll der Preis möglichst niedrig, auf etwa 30 Mark festgesetzt werden. Die hier beigegebenen Abbildungen sind Verkleinerungen der Probetafeln. Wir sehen in Abb. 3 den Grundriß und die besonders malerische eingebaute Diele eines Hauses mit der Ansicht nach der Hofseite und dem Zugange nach dem Seitenflügel, in Abb. 2 einen Giebel mit der oft wiederkehrenden Bauweise eines schmalen Mittelvorsprunges, der vom Portal bis zur Giebelspitze reicht; dazu flache Ziegelfronten über den geradlinig abgedeckten Fenstern, flache Nischen unter den Fensterbrüstungen und eine flott geschwungene Volute als seitlichen Giebelabschluss. Die Abb. 1 zeigt eine Fassade mit reicherer,

durch zwei Stockwerke gehender Portalanlage, scheidrechtem Ziegelabschlusse über den Fenstern und einem bewegteren Giebelumrisse. In dem Beispiele der Abb. 5 ist ein besonders reich und künstlerisch durchgebildetes Hausteinportal mit üppigen Seeweibern in den Bogenzwickeln und mit halben korinthischen Pilastern als seitlichem Abschluß zu beachten. Schließlich sei noch auf die merkwürdige Anlage von Doppelportalen (Abb. 4) für Zwillingshäuser aufmerksam gemacht, von welcher sich auch Ableger in den Kleinstädten

Schleswig-Holsteins, z. B. in Krempe finden. Auch die alten Handelshäuser in Amsterdam und Groningen haben ähnliche Ausbildungen aufzuweisen.

Dem verdienstvollen Werke Rancks und Erbes wünschen wir nicht nur guten Erfolg, sondern recht bald Nachfolge in den Städten Bremen und Lübeck, damit wir dann ein Inventarium hanseatischer Bürgerhäuser erhielten.

Schleswig.

K. Mühlke.

Mosaikfunde in Trier.

Im Jahre 1899 wurde in Trier die Anlage einer neuen Kanalisation begonnen, und der damalige Museumsdirektor Prof. Hettner, der im Oktober 1902 seiner reichen Tätigkeit durch einen vorzeitigen Tod entrissen ist, sah voraus, daß die Ausschachtungen eine außerordentlich günstige Gelegenheit bieten würden zu einer gründlichen Erforschung des römischen Trier. Hettners Bemühungen ist es zu danken, daß die rheinische Provinzialverwaltung und der preußische Kultusminister die Mittel gewährt haben, um eine wohlgeleitete archäologische Beobachtung der Kanalisationsarbeiten durchzuführen, die in anderen Römerstädten Deutschlands versäumt ist.

Das wichtigste Ergebnis ist die Bereicherung unserer topographischen Kenntnisse;¹⁾ es ist gelungen, das ganze alte Straßennetz festzustellen, und wir sind jetzt daran, einen Stadtplan der Colonia Augusta Treverorum zu zeichnen, der demnächst veröffentlicht werden soll. Die Einzelfunde, die in den Schächten erhoben sind und die als Eigentum der Stadt im Provinzialmuseum aufbewahrt werden, zählen nach vielen Tausenden; die Hauptmasse bilden kleine Gegenstände verschiedener Art, Ton- und Glasscherben, Münzen, Arbeiten aus Bronze und Knochen, aber es ist unter den Funden auch eine stattliche Zahl steinerner Bildwerke und eine große Reihe von Fußbodenmosaiken. Wenn die Kanalschächte auf Mosaiken mit einfachen geometrischen Mustern stießen, hat man sich in der Regel damit begnügen müssen, sie zu zeichnen, weil die Hebungskosten so bedeutend sind, daß sie nur für figürliche Stücke und solche mit feineren Ornamenten aufgewendet werden konnten. Das figurreichste Mosaik spendete der Kanal auf dem Konstantinsplatz, der als einer der letzten im November vorigen Jahres gebaut wurde. Da fast sämtliche Tageszeitungen von dem Funde berichtet haben, wird es den Lesern dieser Zeitschrift nicht unwillkommen sein, ihn etwas näher kennen zu lernen.

Das neugefundene Mosaik hat einem Hause angehört, von dem schon im August 1848, als man an der Nordwestecke der Basilika die ursprüngliche Sohle des römischen Bauwerkes festzustellen suchte, zwei mit schwarzweißen Mosaiken geschmückte Gemächer aufgedeckt wurden.²⁾ Sie sind in den Grundriß der Basilika (Abb. 1³⁾ als *a* und *b* eingetragen; das Museum besitzt von ihnen eine aus dem Jahre 1848 stammende große Grundrißaufnahme, die Abb. 3 wiedergibt,⁴⁾ und einen Schnitt in der Linie *xy*. Aus ihm wird ersichtlich, daß die Mauer *BB*, die sich an den Ziegelbau der Basilika *AA* anlehnt, gleich dem spätrömischen Kerne des Trierer Domes aus Sandsteinen mit Ziegeldurchschuß besteht. Ihr Fundament aber *bb* ist wie das der Basilika *aa* aus Kalkstein. Beide Grundmauern, *bb* sowohl als

auch *aa*, ruhen auf einem schwarzweißen Mosaik, das Hettner auf Grund seiner Studien über Triers Mosaiken dem ersten nachchristl.

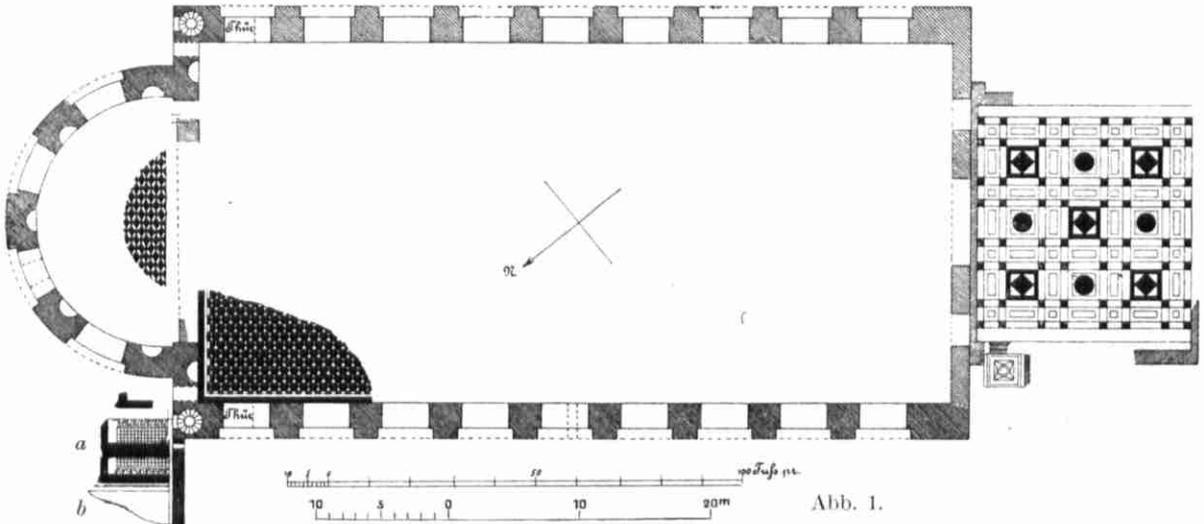


Abb. 1.

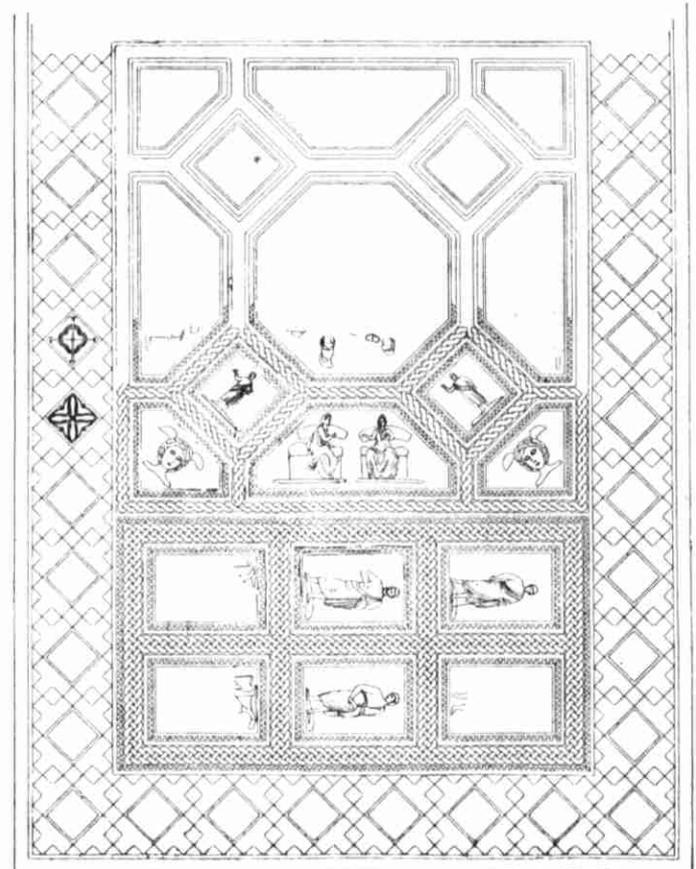


Abb. 2.

lichen Jahrhundert zugewiesen hat.⁵⁾ Dasselbe Alter wie das Mosaik

⁵⁾ S. Hettners Einleitung zu dem Anm. 2 genannten Werke Wilnowskys, S. XV.

¹⁾ Vgl. die Berichte über die Ergebnisse der Kanalisationsbeobachtung in der Westdeutschen Zeitschr. XX 362, XXI 439, XXII 436; Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschr. XXI Nr. 41, XXII Nr. 44.

²⁾ Vgl. v. Wilnowsky, Römische Mosaiken aus Trier und dessen Umgegend (Trier 1888), S. 4.

³⁾ Abb. 1 ist entnommen aus Westd. Zeitschr. X (1891), S. 229.

⁴⁾ Die Aufnahme, die einen beliebig gewählten Maßstab hat und farbig gehalten ist, wurde für die Wiedergabe in Abb. 3 durch den Museumsassistenten Ebertz umgezeichnet.

Abb. 3 u. 4.

Mosaikfunde an der Nordwestecke der Basilika in Trier.

(Maßstab 1 : 75.)

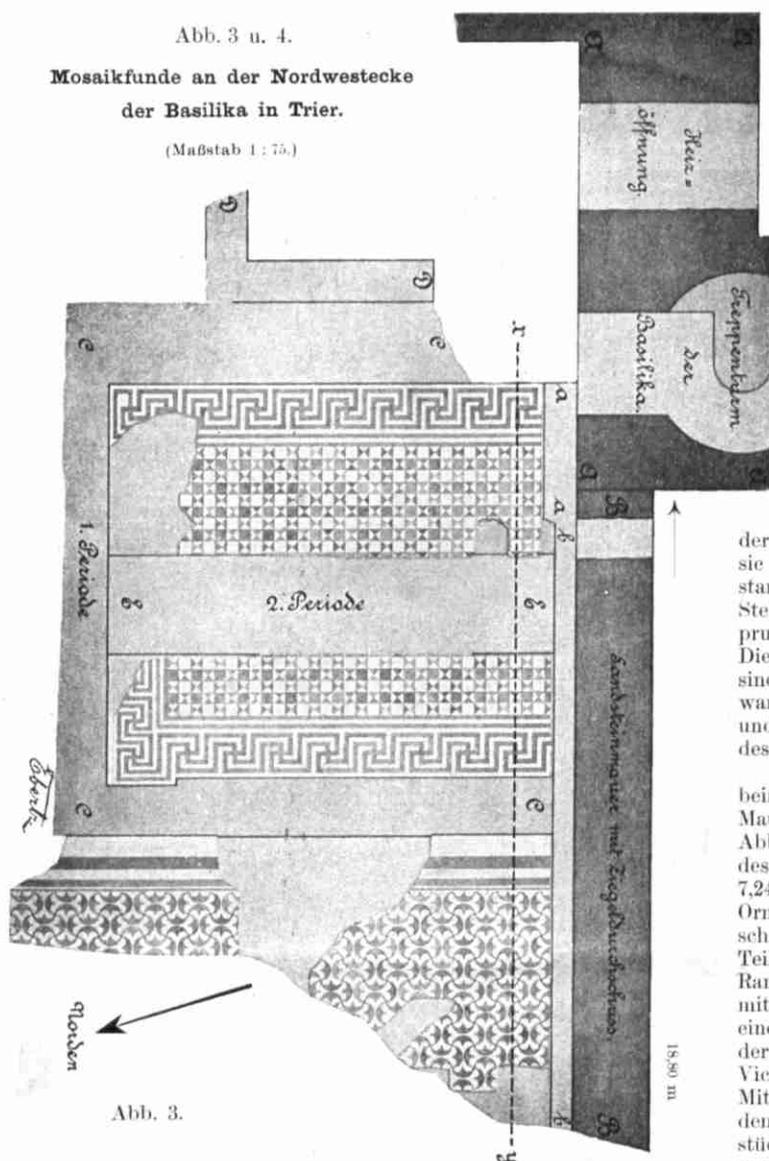


Abb. 3.

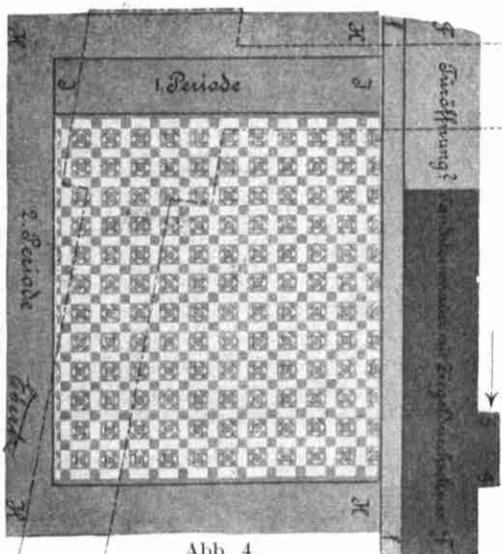


Abb. 4.

dürfen dessen Umfassungsmauern *CC* beanspruchen, von deren Stuckverkleidung etliche Brocken durch Wilnowsky geborgen sind. Ihre Malereien⁶⁾ zeugen ebenfalls von dem hohen Alter der Wände.

⁶⁾ Abb. Hettner, Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum in Trier (Trier 1903), S. 75.

Über Zeit und Bestimmung des Mauerwinkels *DD* ist, da erläuternde Bemerkungen der alten Zeichnung fehlen, gar nichts zu sagen; die Mauer *EE*, die den schwarzweißen Mosaikboden durchschnitten hat, muß von einem Umbau herrühren, der vor Errichtung der Mauer *BB* stattgefunden hat, denn diese geht ihrerseits mit ihrem Fundament über die rasierte Mauer *EE* hinweg.

Ein Umbau des Hauses mit den schwarzweißen Fußböden war auch bemerkbar in dem jüngst aufgedeckten Teile, den Abb. 4 veranschaulicht. Durch gestrichelte Linien sind die Umrisse der für den Kanal und einen Einsteigeschacht ausgehobenen Gruben bezeichnet, an die sich eine von seiten des Museums unternommene Grabung anschloß und das Weitere freilegte. Die Mauer *FF*, aus Sandstein mit Ziegeldurchschuß errichtet auf der Kalksteingrundmauer *ff*, ist die Fortsetzung der Mauer *BB*; an den Punkten *GG* zweigt sich aus ihr ein Strang ab, der parallel zur Westwand der Basilika nach Süden läuft und von ihr 18,80 m entfernt ist. Auch die Grundmauer *ff* ruht auf einem schwarzweißen Mosaik, das 3,95 m unter der heutigen Straßenoberfläche liegt, entsprechend den 1848 gefundenen Mosaiken, deren Abstand von der Straßenoberfläche auf 11' angegeben ist. Die gleiche Höhenlage und die innere Verwandtschaft

der eng benachbarten Mosaiken lassen keinen Zweifel daran, daß sie in einem Hause vereint gewesen sind und derselben Zeit entstammen. Eine spätere Zeit hat aber an der neu ausgegrabenen Stelle den einfachen schwarzweiß ornamentierten Boden durch einen prunkvolleren ersetzt, der 39 cm über dem anderen zu liegen kam. Die Umfassungsmauern des Raumes, den der neue Boden zieren sollte, sind mit *HH* bezeichnet. Die westliche deckt sich mit der Westwand des alten Raumes, die nördliche ist weiter nach Süden gerückt, und nach Osten zu ist der neue Raum über die abgerissene Ostwand des alten Raumes *JJ* hinaus erweitert worden.

Von dem jüngeren Prachtboden war die größere südliche Hälfte beim Bau der Mauer *FF* vernichtet worden. Was sich nördlich der Mauer erhalten hatte und jetzt im Museum geborgen ist, zeigt die Abbildung 2⁷⁾, die zugleich eine Rekonstruktion von der Einteilung des ganzen Bodens bietet. Der Boden bildete ein Rechteck von 7,24 × 4,40 m; ringsum hat der Mosaikkünstler einen 60 cm breiten Ornamentrand gelegt, dessen Rautenfelder abwechselnd zwei verschiedene Muster aus bunten Steinchen erhielten, während die übrigen Teile des Randes in Schwarzweiß ausgeführt wurden. Die von dem Rande eingerahmte Fläche ist in drei Teile zerlegt worden, deren mittlerer quadratisch ist. Diese Gliederung ist die gleiche wie die eines anderen Trierischen Mosaiks (Abb. 5), das laut seiner Inschrift der Gardekommandeur des Kaisers Postumus (258—267), M. Piaonius Victorinus, hat anfertigen lassen.⁸⁾ In der weiteren Einteilung des Mittelquadrates hat der neu gefundene Boden mehr Ähnlichkeit mit dem Monnusmosaik,⁹⁾ dem er auch inhaltlich nahe steht. Das Mittelstück beider Mosaiken ist ein Achteck; dies ist im Monnusmosaik umgeben von acht kleinen Quadraten, an die ebensoviele dem Mittelstück an Größe gleiche Achtecke stoßen. Da der Raum des neuen Mosaiks beschränkter war, lagern hier um das Mittelachteck vier kleine Quadrate und vier halbierte Achtecke, die sechseckig geworden sind. Die Eckzwickel zwischen je zwei Sechsecken sind ebenso wie die Eckzwickel des Monnusmosaiks fünfeckig; auch das Flechtband, das zur Trennung der einzelnen Felder dient, ist in beiden Mosaiken das gleiche.

In den beiden erhaltenen Fünfecken des neuen Mosaiks sind geflügelte Köpfe zweier Windgötter dargestellt, denen zwei andere Windgötter in den gegenüberliegenden Zwickeln entsprechen haben werden. Das einzige vollständige Sechseck enthält ein Musenpaar, auf hellenistischen Sesseln mit geschweiften Lehnen sitzend. Die eine der Musen mit einer Rolle in der Linken erscheint in Vorderansicht, nur den Kopf und die rechte Hand der Schwester zuehend. Diese hat sich mit dem ganzen Körper gedreht, das rechte Bein über das linke geschlagen und, während die Linke attributlos auf dem Sitze ruht, ist die Rechte in Redehaltung erhoben. Die Gruppe ist äußerst wirkungsvoll, erweckt den Eindruck einer lebhaften Unterhaltung. Die Attributlosigkeit und die Form der Sessel verrät uns, daß die Figuren auf hellenistische Vorbilder zurückgehen, ihre nächsten Verwandten sind in pompejanischen Wandgemälden zu finden, doch haben beide als ein Merkmal späterer Entstehung den Federschmuck

⁷⁾ Abb. 2 ist dem Korrespondenzblatt der Westl. Zeitschr. XXII, S. 5 entlehnt. Die Skizze ist vom Architekten Didier gezeichnet.

⁸⁾ Abb. 5 nach Hettner, Illustrierter Führer, S. 31.

⁹⁾ Monnus ist der Verfertiger des Mosaiks, der seinen Namen in dem Mittelfeld verewigt hat. Abbildungen des Mosaiks in Antike Denkmäler des deutschen archäol. Instituts I, Taf. 47—49; Westl. Zeitschr. X (1891), S. 249; Hettners Illustrierter Führer, S. 65.

des Hauptes, die Trophäe aus dem Wettstreit der Musen und Sirenen, die älteren Musendarstellungen fehlt.¹⁰⁾

Von zwei anderen Sechsecken sind nur Bruchstücke vorhanden, deren eines die linke Seite der die Flöten haltenden Euterpe zeigt; es werden demnach in jedem Sechseck zwei Musen gesessen haben. Zweifelhafte muß es bleiben, ob die neunte einmal zwischen zwei Schwestern gestellt gewesen ist oder ob sie ihren Platz in dem Mittelrechteck gehabt hat. Von diesem Felde hat die Mauer FF nur den oberen Teil verschont mit den Köpfen der Athene und des Hermes. Jener ist behelmt, dieser ist mit einer Kappe bedeckt, und neben ihm ragt die Bekrönung des Caduceus auf. Zwischen den beiden Köpfen wird das Haar einer vermutlich sitzenden Figur sichtbar und hinter Athene ein Pfeiler, der ein bisher ungedeutetes Instrument trägt. Die fast lebensgroßen, vorzüglich gearbeiteten Köpfe lassen es besonders schmerzlich empfinden, daß gerade das Mittelfeld dem späten Bau hat zum Opfer fallen müssen.

In den beiden erhaltenen kleinen Quadraten steht je ein jugendlicher Schüler der Musen, nach griechischer Sitte nur mit dem Pallium bekleidet, das die rechte Hälfte der Brust freiläßt. Der eine der Knaben ist redend dargestellt, die Schriftrolle in der gesenkten Linken, die Rechte erhoben; seine Stellung ähnelt der berühmten bronzenen Rednerfigur des Museo etrusco in Florenz, die als der *arringatore* bezeichnet zu werden pflegt.¹¹⁾ Der andere Knabe hält in der Rechten den Griffel, in der Linken ein geöffnetes Diptychon mit schwarzer Wachschiicht auf den Holztafeln.

Im Monnusmosaik, wo die neun Musen auf die neun Achtecke verteilt sind, ist jeder ein hervorragender Vertreter der von ihr gepflegten Kunst gesellt, und außerdem bieten die acht das Zentrum umschließenden Quadrate acht Porträtbüsten von Dichtern und Prosaikern. In dem neugefundenen Mosaik hat die zu beiden Seiten des großen Mittelquadrates verbleibende Fläche eine kleine Galerie berühmter Männer aufnehmen müssen. Ihrer sind ursprünglich zwölf gewesen, denn man darf mit Sicherheit annehmen, daß die Südseite des Bodens gleich der Nordseite gestaltet gewesen ist. Auf der Nordseite fanden sich drei Felder mit unverletzten Figuren und drei Felder mit geringen Resten, die nur eben genügen zum Beweise, daß auch hier männliche stehende Figuren dargestellt gewesen sind. Die drei erhaltenen Figuren haben ausgesprochen statuarischen Charakter. Die in Abb. 6 wiedergegebene Figur z. B. hat große Ähnlichkeit mit manchen Asklepiosbildern¹²⁾, die Figur der äußeren Felderreihe entspricht in Haltung und Gewandung genau den marmornen Demosthenes-Statuen, deren eines der Vatikan besitzt, deren anderes in Knole in England ist.¹³⁾ Die beiden gehen zurück auf ein Bronzeoriginal, ein Werk des Polyuktes, das 40 Jahre nach dem Tode des Redners zu seinen Ehren auf dem Markte Athens aufgestellt war. Von ihm berichtet Plutarch, daß es gefaltete Hände gehabt habe, und jüngst sind, während die genannten beiden Marmorstandbilder ohne Hände gefunden waren, von einer dritten Replik die Hände mit einander

verschrankten Fingern aus dem Boden Roms hervorgezogen.¹⁴⁾ Dieselbe Haltung der Hände hat auch die Mosaikfigur, aber ihr jugendlich unbärtiger Kopf ist von dem des Demosthenes ganz verschieden. Es ist für unsere ikonographische Forschung sehr zu bedauern, daß in dem neuen Mosaik nicht wie in dem des Monnus den Porträtfiguren ihre Namen beigeschrieben sind.

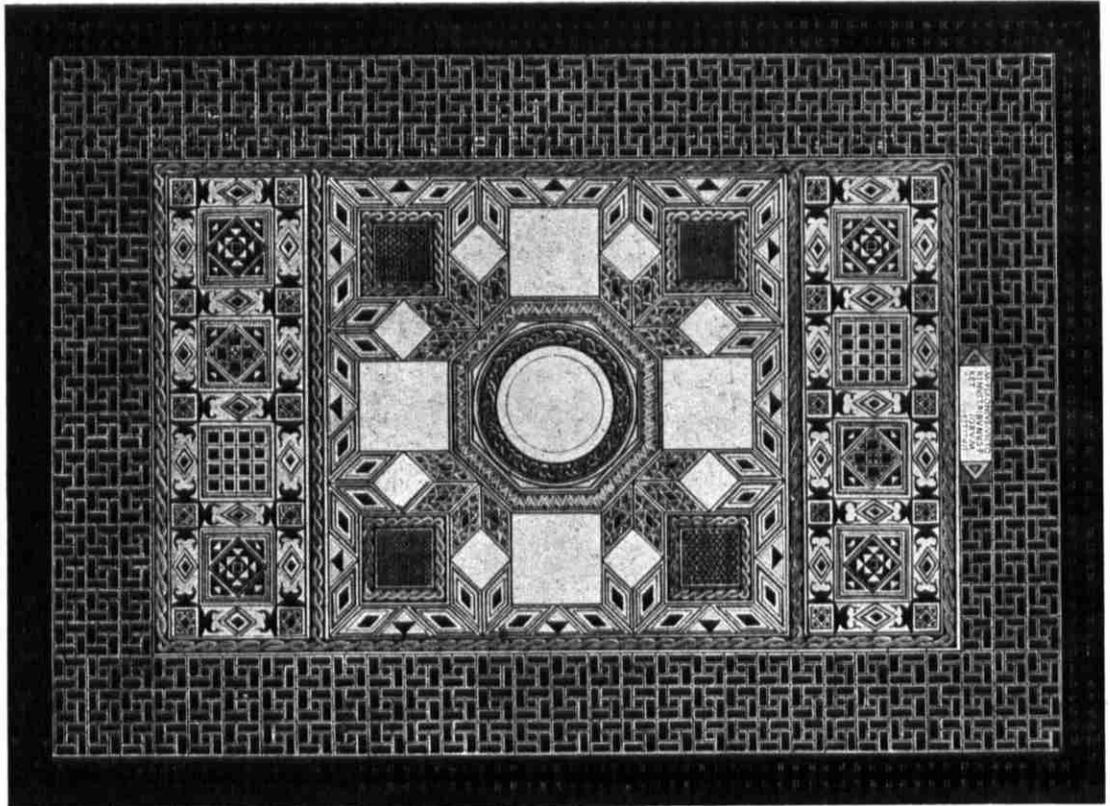


Abb. 5.



Abb. 6.

An Güte der Arbeit übertrifft das neue Mosaik das des Monnus, das etwas jüngeren Ursprungs ist, wie die darin verwendeten Glassteinchen bekunden. Das neue Mosaik, dem die Glassteinchen noch fehlen, wird etwa dem Boden aus dem Hause des M. Pionius Victorinus (Abb. 5) gleichaltrig sein. Die geringen Spuren der Abnutzung machen es wahrscheinlich, daß es nicht gar lange in Gebrauch gewesen ist, bevor das Haus, dem es angehörte, dem Bau der Basilika hat weichen müssen, der in die Zeit Konstantins fällt.

¹⁴⁾ Vgl. Jahrbuch des archäol. Instituts XVIII 1903, S. 25 ff.

¹⁰⁾ Vgl. Bie, Die Musen in der antiken Kunst (Berlin 1887), S. 85.

¹¹⁾ Abb. z. B. Baumeister, Antike Denkmäler, S. 512.

¹²⁾ Vgl. z. B. Reinach, Répertoire de la statuaire grecque et romaine II, vol. 1, Taf. 34 ff.

¹³⁾ Abb. z. B. Bernoulli, Griechische Ikonographie II (München 1901), S. 80, 81.

Da von dem Mosaik des Pionius nur ein kleines Fragment aufbewahrt ist und da dasselbe auch ganz ohne figürlichen Schmuck war, vermag das Mosaik vom Konstantinsplatz uns ein weit lebendigeres Bild zu geben von der Kunst der Trierischen Mosaik-

arbeiten in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts, und der Fund darf als der wertvollste gelten, der seit vielen Jahren dem Boden der alten Augusta Treverorum entstiegen ist.
Trier.

Hans Graeven.

Die Wiederherstellung des Domes in Ripen in Dänemark.



Abb. 1.

Am 7. August d. J. wird der wiederhergestellte Dom in Ripen seine neue Weihe erhalten. Er ist die stattlichste dänische Kirche aus dem frühen Mittelalter und hat mit Rücksicht hierauf während der letzten 10 Jahre eine eingehende Wiederherstellung erfahren, die unter Leitung des Architekten Prof. Amberg in Kopenhagen erfolgte und rund 1¼ Million Mark Kosten verursachte. Dieses Wiederherstellungswerk hat auch für uns Deutsche das größte Interesse, da der älteste Teil des Ripen Domes aus rheinischem Tuffstein in rheinischen romanischen Formen erbaut wurde und als Mutterkirche der Landkirchen des Törninglehns, der nordwestlichsten Landschaft des Herzogtums Schleswig, für letztere vorbildlich gewesen ist und auch die Bauformen dieser Dorfkirchen bis zu einem gewissen Grade beeinflusst hat. Im Jahre 948 ging die kirchliche Ordnung von der Bischofsstadt Ripen aus, und bis 1864 gehörten die Kirchspiele des Törninglehns zum Sprengel der Ripener Domkirche. Unter dem Bischof Thuro im Jahre 1117 hat der Dombau seinen Anfang genommen. Er wird langsam vonstatten gegangen sein, da es wohl schwer hielt, in dem an geeignetem Baustoff armen Lande das Nötige und Passende zu beschaffen. Man weiß nicht mit Sicherheit, wann der Bau fertiggestellt wurde. Immerhin war er nach 20 Jahren soweit gediehen, daß die Leiche des Königs Erik Emune

hier beigesetzt werden konnte. Wo im Dome die Stätte ist, bleibt allerdings ungewiß. Eine zweite königliche Leiche hat der Dom 1257 aufgenommen, nämlich die Christophers I. Zwischen jenen beiden Ereignissen liegt die Glanzzeit der Stadt Ripen, nämlich die Regierung Waldemars II., des Siegers, der auf dem Schlosse bei Ripen, dem „Ribehus“, mit Vorliebe weilte. Der Dom ist schon kurz nach der Fertigstellung mehrfach von Unheil betroffen worden. Noch vor Ausgang des 12. Jahrhunderts, kurz nach der Fertigstellung, litt der Bau durch Feuer, so daß einer der beiden Westtürme einstürzte. An der Stelle dieses eingestürzten Turmes wurde später

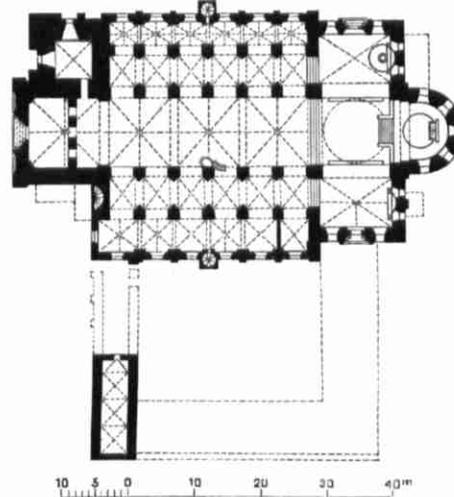


Abb. 2. Grundriß.

der heutige „Sturm-glockenturm“ errichtet, der, in gotischen Formen aus Backsteinen erbaut, auch wie ein fremdes Glied am Bau erscheint. Von diesem Turm aus, in dessen Wänden sich kleine Pulverkammern befanden, beschossen die Bürger 1644 die schwedischen Truppen, welche „Ribehus“ eingenommen hatten. So scheint der Sturm-glockenturm zunächst profanen Zwecken gedient zu haben, bis er schließlich von der Kirchengemeinde übernommen und zu einer Kapelle eingerichtet wurde. Der zweite der romanischen Türme ist gegen Schluß des 18. Jahrhunderts abgebrochen worden.

Der alte romanische Bau bestand aus drei Schiffen, dem Querschiff und dem halbrunden Chor. Abgesehen vom Chor war er wohl nicht für Überwölbung berechnet gewesen. Das vierte und fünfte Seitenschiff ist in späterer Zeit nach einem 1402 ausgebrochenen Brande des alten Baues in gotischen Formen und in Backsteinen errichtet worden. Bei der Gelegenheit mögen auch manch ältere, aus Tuffstein erbaute Teile in Backstein wiederhergestellt worden sein. Die neueste Wiederherstellung des Domes erstreckt sich auf die Freilegung des Sockels des Baues, der durch Erhöhung der umliegenden Straßen ganz verschüttet war, auf die Neuverblendung der alten Tuffsteinmauern der romanischen Bauteile unter Wiedererrichtung des zweiten romanischen Westturmes und auf eine durchgehende Wiederherstellung des Äußeren und Inneren. Der beigegebene Grundriß stellt das Gebäude vor der Wiederherstellung nach einem Plane dar, den Trap 1857 in seiner „Topographisk Beskrivelse af Kongeriget Danmark“ veröffentlicht hat. Wir behalten uns vor, eine ausführliche Beschreibung des Domes und seiner Wiederherstellung später folgen zu lassen.

Vermischtes.

Über den Tag für Denkmalpflege, der am 26. und 27. September d. J. in Mainz stattfindet (vgl. S. 74 der vor. Nummer d. Bl.), hat der Großherzog von Hessen das Schutzherrnamt übernommen und dem Vorsitzenden des geschäftsführenden Ausschusses mitteilen lassen, daß er, wenn die Zeit es gestattet, einer der Sitzungen mit Vergnügen beiwohnen werde. — Eine Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses wird am Sonntag, den 25. September, abends 7 Uhr, im Kasino Hof zum Gutenberg stattfinden.

Aus dem Jahresbericht des Konservators der Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen vom 1. Dezember 1902 bis 30. November 1903 geht deutlich die erfreuliche Tatsache hervor, daß der in seinem Amte noch junge Provinzial-Konservator in lebendige Fühlung mit allen beteiligten Kreisen getreten ist. Schon der Umstand redet deutlich, daß die Zahl der Nummern des Geschäftsverzeichnisses gegen das Vorjahr sich fast verdreifacht hat. Auch für diese Provinz

regt sich die Frage, ob die Kräfte eines Mannes auf die Dauer ausreichen werden, die stetig anwachsende Arbeit im Nebenamt wirklich gründlich zu leisten.

Über Unkenntnis der Denkmalwerte und Mißtrauen gegen die Vertreter der Denkmalpflege hat hier wie anderwärts der Provinzial-Konservator zu klagen. Erfreulich ist die im Berichtsjahre genehmigte Errichtung eines Provinzial-Archivs für Denkmalpflege, in welches auch gefährdete Gegenstände von Denkmalwert aufgenommen werden sollen; sie können aber an ihren alten Standort zurückgegeben werden, sobald der Grund der Gefährdung beseitigt ist. Dieser Teil des Archivs steht also nicht im Widerspruch zu dem Bestreben der Denkmalpflege, alle Gegenstände möglichst am ursprünglichen Aufstellungsorte zu belassen. Das Archiv soll Studienzwecken zugänglich gemacht werden. Von den im Laufe des Jahres beendeten Herstellungsarbeiten sei die der katholischen Pfarrkirche

in Wormditt als der größten der Provinz erwähnt. Hat die Denkmalpflege auch manche in ihrem Sinne bedauerliche Zugeständnisse machen müssen, so bleibt die Arbeit im ganzen doch ein erfreuliches Zeichen für das wachsende Verständnis der Denkmalpflege-Bestrebungen. Leider muß der Bericht auch manchen Verlust beklagen, so insbesondere in Königsberg, wo wieder ein ganzer Block alter Speicherbauten gefallen ist. Dies bleibt umso mehr zu bedauern, als diese Bauten ihrer Bestimmung als Lagerhäuser auch heute noch ebenso vollkommen wie zur Zeit ihrer Erbauung dienen könnten. Durch Anfertigung von photographischen Aufnahmen ist dafür gesorgt, daß sie wenigstens im Bilde erhalten bleiben. Eine Lichtdrucktafel und verschiedene Abbildungen im Text bilden eine wertvolle Zugabe zu den sachlichen Mitteilungen.

Berlin.

Blunck.

Bücherschau.

Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen. Herausgegeben von der historischen Kommission für die Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt. 25. Heft. **Die Stadt Aschersleben.** Bearbeitet von Dr. Adolf Brinkmann. Halle a. d. S. 1904. Otto Hendel. VIII u. 136 S. in gr. 8^o mit 100 Abb. im Text, 26 Lichtdrucktafeln und 1 Stadtplan. Geh. Preis 6 M.

Die Stadt Aschersleben ist an und für sich nicht durch besonders hervorragende und bedeutende Denkmäler ausgezeichnet. Aber die gründliche und eingehende Forschung des Verfassers hat einen so reichen Stoff über die Entwicklung der Stadt und der in ihr enthaltenen Denkmäler zusammengetragen, daß mit ihm ein stattlicher Band gefüllt worden ist. Abgesehen von vorhandenen geschichtlichen Quellen, die für die Bearbeitung der Geschichte der Stadt benutzt worden sind, beruht die Arbeit auf eigener Forschung und eigenem Urteil. Mit Sachkenntnis ist die topographische Entwicklung und die Befestigung der Stadt dargestellt und geschichtlich erläutert. Die Stadtmauern und Türme, welche aus dem 15. und 16. Jahrhundert stammen, sind noch zum Teil erhalten und werden von der Stadtverwaltung bis auf die neueste Zeit in anerkannter Weise behütet. Ihnen ist eine eingehende Beschreibung gewidmet, die durch zahlreiche Zeichnungen und Skizzen erläutert ist.

Unter den drei kirchlichen Bauten ist die Hauptkirche, die St. Stephanskirche, die bemerkenswerteste. Sie ist eine dreischiffige Hallenkirche mit Chor und zwei mächtigen, großartigen Westtürmen und gehört verschiedenen Stilrichtungen an. Der Chor zeigt die ältesten Formen aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts. Aus etwas späterer Zeit stammen die Türme, wogegen das Langschiff nachweislich 1507 vollendet worden ist. Die auffällige unregelmäßige Form des Grundrisses hat zu einer eingehenden Untersuchung der Gründe, welche hierzu geführt haben, Veranlassung gegeben. In scharfsinniger Weise sind die geschichtlichen Nachrichten in Vergleich gezogen mit den Kunstformen des Bauwerkes und der Nachweis zu führen versucht worden, in welcher Weise die Überbauung der alten romanischen Kirche mit dem jetzt vorhandenen Kirchengebäude (1480 bis 1507) stattgefunden hat. Auf ähnliche Arbeiten, die Verfasser im Zentralbl. d. Bauverw. veröffentlicht hat, wird Bezug genommen. Die einschiffige frühgotische Franziskanerklosterkirche, welche ohne wesentliche Veränderungen erhalten ist, ist ein für die Provinz Sachsen seltener und bemerkenswerter Bau.

Unter den Profanbauten ist vor allen das Rathaus aus dem 16. Jahrhundert erwähnenswert. Die Bürgerhäuser gehören, abgesehen von einem einzigen Beispiele aus gotischer Zeit (der Graue Hof), der Übergangszeit von der Gotik zur Renaissance sowie dieser und der Barockzeit an. Einzelheiten der Stein- und Holzarchitektur sind mitgeteilt. Im allgemeinen sind die Untergeschosse der Häuser massiv und die Obergeschosse in Fachwerk hergestellt, welches eine reiche künstlerische Ausgestaltung wie in Halberstadt oder Goslar nicht aufweist. Erwünscht wären Beigaben der typischen Grundrißformen der Wohnhäuser gewesen, die nach der Beschreibung eine örtliche Eigenart aufweisen.

Bemerkenswert ist der Reichtum an Gemälden, welcher in der St. Stephanskirche vorhanden ist. Zumeist sind es Tafelgemälde unbekannter Meister, welche der Kranachschule angehören. Eine größere Anzahl von Porträtbildnissen rühren von dem Halberstädter Maler Wolf Ernst Ländemeyer her. In ausführlicher und gründlicher Weise sind die einzelnen Bilder beschrieben. Eine große Zahl von Abbildungen ist der Beschreibung hinzugefügt. Ebenso sind die vorhandenen Werke der Bildhauerkunst und Kleinkunst, die Glocken und Stadtsiegel, eingehend beschrieben und zum Teil abgebildet. Wenn die Handzeichnungen mitunter eine feste und sichere Strichführung vermissen lassen, so sind die Lichtdrucktafeln von Junghaus u. Konitzer in Meiningen in trefflicher Weise ausgeführt worden. Sachgemäße Verzeichnisse und Übersichten erleichtern die Benutzung des fleißig und gründlich bearbeiteten Werkes.

Halle a. d. S.

Kortüm.

Deutsche Bauernkunst. Von O. Schwindrazheim. Herausgegeben im Auftrage der Lehrervereinigung für die Pflege der künstlerischen Bildung in Hamburg. Wien 1904. Martin Gerlach u. Ko. XV u. 168 S. in 8^o mit 97 Abb. im Text u. 8 farbigen Tafeln. Geh. Preis 12 M.

Wie groß und tief das Kunstbedürfnis des deutschen Volkes einst war, wird erst jetzt allmählich erkannt, nachdem das Bauernhaus, die Dorfkirche, die Tracht und der Hausrat in ihrer künstlerischen Bedeutung „entdeckt“ worden sind. Verschiedene Male schon ist diese Kunst in der „Denkmalpflege“ zur Darstellung gelangt; das große Werk über das Bauernhaus hat — über seine Bedeutung als unanfechtbares Dokument bäuerlicher Kunst hinweg — schon für Neuschöpfungen Wert erhalten; Gruners Dorfkirche, Zells Volkskunst im Allgäu und verschiedene andere Veröffentlichungen haben einzelne Gebiete bearbeitet; aber ein Werk, welches das große Gebiet in seinem Zusammenhange und in seinen Beziehungen zur allgemeinen deutschen Kunstentwicklung schildert, ist bisher ausgeblieben. O. Schwindrazheim hat den Versuch gewagt, das gewaltige Schaffen innerhalb des deutschen Dorfes in einem starken, reich illustrierten Werke darzustellen. Die Aufgabe ist so groß, daß sie — wenigstens vorläufig — die Kraft eines einzelnen übersteigt, ja, sie dürfte wahrscheinlich wie bei dem Bauernhauswerk nur durch die Zusammenarbeit vieler einigermaßen zu bewältigen sein. Das ist dem Verfasser nicht fremd geblieben; aber trotzdem hat er nicht gezögert, als an ihn der Ruf erging, die Aufgabe zu übernehmen. Er hat sie — soweit es eben der einzelne kann — so gelöst, daß wir mit Stolz sein Buch als ein wertvolles Zeugnis für die deutsche Kunst begrüßen dürfen. Es hätte wohl auch so leicht kein anderer so warme Liebe, so reiche Skizzen und Studien und so viel lebendige Erfahrungen dazu mitgebracht wie der als Maler und Schriftsteller gleich gewandte Verfasser.

Ich teile nicht alle Ansichten des Herausgebers, ich hätte u. a. gern die Scheidung, die er zwar nicht ausspricht, aber doch durch den ganzen Aufbau hindurchklingen läßt, zwischen der kleinbürgerlichen Kunst und der des Bauern vermißt; trotzdem aber stehe ich nicht an, dieses Buch als eine der dankenswertesten Erscheinungen des künstlerischen Schrifttums zu begrüßen. Und dies Urteil hat vielleicht insofern einigen Wert, als ich das Buch einst selbst zu schreiben gedachte und auch manche Vorarbeit dazu gemacht hatte.

Schwindrazheim entwickelt die deutsche Bauernkunst aus den bäuerlichen Verhältnissen heraus, die ihre gewerblichen Formen teils aus wirtschaftlichen Vorgängen heraus, teils aus der winterlichen Muße gewonnen haben. Mit diesen — auf einen hoch entwickelten Hausfleiß dringenden — Vorbedingungen gestaltete die Eigenart des Bodens und des Stammes das örtlich Verschiedene, das in dieser Kunst als eine hervorragende Eigenschaft zum Vorschein kommt. Wo dieselben Erscheinungsformen an verschiedenen, weit voneinander gelegenen Stellen zu finden sind, da bewahren sie — wie der Verfasser es im einzelnen nahelegt — eine Erinnerung an einen gemeinsamen älteren Ursprung. Es ist überraschend — überraschend in ihrer Fülle! — wie feinführend, technisch vollkommen und stilistisch sicher die Bauernkünstler arbeiten, die nie verlegen sind, wenn eine neue Aufgabe neue Mittel fordert. Im einzelnen kommen Feld-einfriedigungen, Dorfanlage, Garten und Hof, Haus, Wohnung und Hausrat, die Dorfkirche und verschiedene ländlich besonders bevorzugte Techniken zur Darstellung. Schwindrazheim hätte gut noch ein besonderes Kapitel über die Verwandtschaft mancher unserer besseren modernen Werke mit denen der dörflichen Vergangenheit hinzufügen können; er hätte den Beweis erbringen können, daß das Beste der sogenannten Moderne — soweit sie nicht Zeitmode ist — schon von den Bauern vorwegempfundener ist.

Man wird vermutlich einwenden, daß der Verfasser, der sich nach eigener Angabe vorwiegend auf die Kunst der unteren Elbländer und Hessens stützt, in seiner Darstellung einseitig sei. Gewiß! Das hat auch Schwindrazheim wohl selbst gefühlt; aber damit wird das Verdienst seiner Veröffentlichung nicht geringer. Die großen Züge der Bauernkunst kehren auch an anderen Stellen wieder, und für die kunstgeschichtliche Wertung ist das Einzelne, Kleine nur von örtlicher Bedeutung. Und wollte ein Verfasser warten, bis die vielen weißen Blätter in der Bauernkunst gefüllt sind, dann würde er zweifellos erst in Jahrzehnten an die Arbeit gehen dürfen.

Berlin.

Robert Mielke.

Inhalt: Die Förderung der Denkmalpflege. — Die Aufnahme und Veröffentlichung alter Hamburger Bürgerhäuser. — Mosaikfunde in Trier. — Die Wiederherstellung des Domes in Ripen in Dänemark. — Vermischtes: Tag für Denkmalpflege in Mainz. — Jahresbericht des Konservators der Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen. Bücherschau.

Für die Schriftleitung verantwortlich: O. Sarrazin, Berlin.
Verlag von Wilhelm Ernst u. Sohn, Berlin.
Druck der Buchdruckerei Gebrüder Ernst, Berlin.